

Rundgang II

„Insel“ – „Hirsch“ - Notkirche – Hochwasser – Heimatmuseum

Oberamtsbeschreibung 1870

In der Oberamtsbeschreibung aus dem Jahre 1870 werden die Waldstetter wie folgt beschrieben:

„Die Einwohner sind ein ansehnlicher gesunder Menschenschlag, einige Personen zählen sogar über 80 Jahre, man trifft bei ihnen viel Betriebsamkeit, Sparsamkeit und Ordnungsliebe an; ihre Haupterwerbsquellen sind im Feldbau, in der Viehzucht und in den Gewerben (Handwerksberufe u.a. Pfeifenmacher, Perlenstrickerei, Beindreher)“

„Insel“

Dort wo sich Rechbach und Stoffelbach zum Waldstetter Bach vereinen, befindet sich die „Insel“.

Auf der „Insel“ stand bis Mitte 1970 ein Gemeindehaus, einer der letzten Mieter war Josef Klotzbücher, genannt der „Teufels Seff“, er war Gemeindegewerkschafter.

Der neu eingestellte Gemeindebeamte musste dem Leiter des Bauhofs was ausrichten und traf auf Josef Klotzbücher: „Guten Tag, Herr Teufel, könnten Sie...“ An der Reaktion von Klotzbücher konnte der Gemeindebeamte vermuten, dass er wohl was falsches gesagt hat und ließ ein leises „Entschuldigung“ verlauten. „Des isch net so schlemm, des hent scho me zu mir gsagt“.

Beim Hochwasser 1964 tauchte der Teufels Seff nach seinem Gebiss und wäre fast in einen Abwasserkanal gezogen worden. Ein Bauhofkollege konnte ihn gerade noch retten.

„Hirsch“

Vor dem II. Weltkrieg war der „Hirsch“ eine Herrenwirtschaft und weit und breit bekannt.

Es fanden dort Hochzeiten statt, Jubiläumsfeiern und Theateraufführungen der Volkskunst. Während des Krieges kamen dort Gefangene unter und danach Vertriebene.

Bis Mitte der 70er Jahre war im Saal die Fa. Märklin aus Göppingen untergebracht, die weit über 100 Frauen beschäftigte.

1898 brannte die Scheuer des gegenüber liegenden Anwesens „Lenz“ ab, durch Funkenflug war auch der „Hirsch“ sehr stark in Mitleidenschaft gezogen.

Hopfenhaus

Bernhard Frey (Langenbauer) war von 1863 bis 1883 Bürgermeister (Schultheiß) in Waldstetten.

Seit 1850 wurde in Gmünd und Randlagen (Waldstetten) Hopfen für die Brauereien im Oberamt Gmünd, in Franken und im Rheingau angebaut auf einer Fläche von rund 110 ha, was ca. 15 000 Zentner/Jahr ergab.

Der Hopfen musste getrocknet werden. Deshalb hat Bernhard Frey 1865 ein privates Hopfenhaus in seinem Garten gebaut, das Mitte der 80er Jahre abgebrochen wurde. Um die Jahrhundertwende (1900) stand das Hopfenhaus leer, es wurde deshalb während der Zeit des Kirchenbaus 1905/06 zur Notkirche umgewandelt.

In Waldstetten wurde um die Jahrhundertwende relativ viel Haber (Hafer) angebaut. Die Eigentümer des Hauses „Martin“ an der „Postbrücke“ handelten mit Haber. Deshalb entstand der Hausname: „Haberlorenz“ bzw. „Häberles“. Früher gehörte dieses Haus zum Anwesen Weber, dort war eine Schmiede untergebracht, deshalb der Hausname „Wadi-Schmied“.

Auch der Obstbau war in Waldstetten stark ausgeprägt. In den 30er Jahren hat die Gemeinde mit „Waldstetter Herzkirschen“ geworben.

Die Milchwirtschaft stand in Waldstetten hoch im Kurs. Das „Milchhäusle“ war neben der „Postbrücke“ und veranlasste die jungen Burschen und Mädchen oft zu einem „Date“.

Es gab im Ort sogar eine Käserei (in der Wolfsgasse, Fam. Hetzel). Deshalb der Hausname: „Käsers“.

Schultheißen Barth

Auf der östlichen Bachseite gegenüber dem „Adler“ stand das landwirtschaftliche Anwesen der Schultheißen Barth. Die letzte Bewohnerin war die „Schuldese Mehne (Wilhelmine).

Vater und Sohn waren lange Zeit Bürgermeister in der Gemeinde (Franz Barth von 1883 – 1916) und (Herbert Barth von 1919 – 1933).

Bei einem Besuch des späteren Bürgermeisters Karl Rack bei der Familie Barth – er stand gerade vor der Haustür - wurde der Nachthafen durchs Fenster geleert. Ein paar Spritzer haben ihn getroffen. Er reagierte darauf mit „Alles Gute kommt von oben“. Frau Barth hat sich tausendmal entschuldigt.

Seit ¹⁸²⁴~~1837~~ besitzt die Gemeinde Waldstetten das Marktrecht. Früher gab es einen Wochenmarkt, Jahr- und Viehmarkt. Das Markgelände befand sich auf dem Parallellweg zur Hauptstraße (beim heutigen Optik-Haus).

„Adler“ und Umgebung

Der Rechberger Adel hat um 1650 die Obere Wirtschaft, den „Adler“, erbauen lassen. In den Pfarrbüchern ist 1744 eingetragen: „Hospes ad aquilarius“ – der Wirt vom Adler.

Beim „Adler“ handelte es sich um eine Taverne. Die Taverne hatte das Recht, ein Schild rauszuhängen.

Schild bedeutete, Getränke und Speisen anzubieten und Fremde übernachten zu lassen.

Das Schild befindet sich im Heimatmuseum Waldstetten.

Gegenstück zur Taverne: Die Zapfenwirtschaft (es durften nur Bier und Wein angeboten werden).

1922/23 erhielt der „Adler“ einen Saal-Anbau. Dort fanden Veranstaltungen und Versammlungen jeder Art statt.

Später waren dort die Fa. Erhard und Söhne Werk II, die Fa. Emminger aus Stuttgart und die Fa. Nagel, Strickwaren, untergebracht.

Nach dem II. Weltkrieg zog dort die Fa. Schenk-Filterbau ein.

Nördlich des Gasthauses „Adler“ befanden sich:

Rathaus (1872 – 1966), des Feuerwehrgerätehaus (bis 1966), der Bauhof mit Farrenstall (bis 1958) das Schlachthaus und die Bodenwaage.

Das gesamte Anwesen musste Anfang der 80er Jahre der neuen Lauchgasse weichen und wurde abgebrochen.

Daneben stand das imposante Haus des Taxi-Unternehmers Hugo Barth, das ebenfalls dem Straßenbau zum Opfer fiel.

Hochwasser

Im Heimatmuseum Waldstetten befindet sich eine Hochwassermarke aus dem Jahre 1841.

In früherer Zeit wurde Waldstetten häufig vom Hochwasser heimgesucht.

Schuld daran war meist der Stuifen, der Hausberg der Waldstetter. Vor über 100 Jahren war der Stuifen noch unbewaldet und wenn es stark regnete kam das Wasser vom Stuifen nach Waldstetten herunter geschossen wie eine „Rakete“ und Waldstetten war „Land unter“.

Ein weiteres schlimmes Hochwasser fand im Jahre 1898 statt, am Fronleichnamstag. Dieses Hochwasser hat die Brücke weggerissen beim heutigen Heimatmuseum.

Beim „Bach-Max“ befindet sich ebenfalls einen Meter über dem Hauseingang eine Hochwassermarke aus dem Jahr 1924.

Kam das Hochwasser in den Ort, holten die Waldstetter den Wäschezuber aus dem Keller und bewegten sich per Paddel fort. Doch in Waldstetten sagt man nicht Wäschezuber sondern „Wäschgölt“. Daher kommt unser „Familiename“: Die „Waldstetter Wäschgölten“

Heimatmuseum

Das Heimatmuseum steht auf geschichtsträchtigen Grund.
Der Heimatverein hat im Jahre 1999 das dort lange Jahre leer stehende landwirtschaftliche Wohngebäude vom „unteren Weltenbauer“ erworben, abgebrochen und nach den Vorgaben des Denkmalschutzes ein neues Heimatmuseum gebaut.

Um 1220 entstand die Burg „Eichhölzle“. In dieser Zeit hat der Adel vom Rechberg am Standort des Museums einen Gutshof erstellt und diesen einem „Maier“ überlassen. Dieser war zugleich Hoflieferant der Burgbewohner auf dem Eichhölzle.

Die Dauerausstellung des Museums umfasst folgende Bereiche:
Geologie und Archäologie, Ortsgeschichte, Perlstrickereien, Pfeifenmacher, Beindreher, Weltkrieg und Vertreibung, Volksfrömmigkeit und Sakrales.
Die Sonderausstellungen befassen sich jeweils mit aktuellen Themen.

Perlstrickereien

Im 19. und 20. Jahrhundert war Schwäbisch Gmünd mit einigen Teilorten sowie Waldstetten ein Zentrum der Perlstrickerei.

Die Glasperlen kamen in der Regel aus Murano, einer Insel bei Venedig.
Diese wurden anhand eines Musters und eines Fassbriefes auf Seidenfäden aufgefädelt und anschließend gestrickt.

Pfeifenmacher

Dieses Handwerk war in der Zeit von 1700 bis 1900 in Waldstetten stark verbreitet.
Allein von 1876 bis 1900 gab es 70 Pfeifenmacher am Ort bei knapp 2 000 Einwohnern.

Die Pfeifen wurden aus Wurzelstöcken von Bäumen mit einer besonderen Maserung hergestellt.

Die Waldstetter Pfeifen kamen zunächst nach Ulm/Donau und von dort aus gelangten diese als sog. „Ulmer Kloben“ nach Österreich und Ungarn, später auch nach den Staaten.

Beindreherei

Im Waldstetten des 19. Jahrhunderts hatte sich die Beindreherei zu einem wichtigen Handwerkszweig entwickelt (1850 - 1950).

Genaueres Arbeiten, viel Geduld und hohes künstlerisches Gestaltungsvermögen waren die Voraussetzung für die Fertigung dieser filigranen Kunstgegenstände.
Aus Tierknochen wurden überwiegend Erinnerungsstücke, wie Devotionalien, Miniaturmöbel, sakrale Kunst, Schweizerhäuschen, Halsperketten, Broschen und vieles mehr hergestellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand nochmals ein kurzzeitiger Souvenirbedarf durch die hier stationierten amerikanischen Soldaten.